Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 3 (1899)

Heft: 19

Artikel: Spanische Nächte [Fortsetzung]

Autor: Janssen, Börge

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574947

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

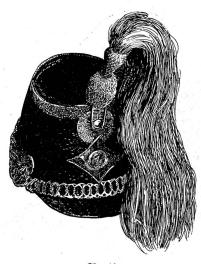


Fig. 14, Tíghafo cines Chasseur à cheval, Kant, Waabt 1848—50,

in halber Sohe um= geklappt war. Die Spite zierte eine Quafte, und auf der Borderfeite bezeich= nete eine mit Metall= faden gestickte ober aus Tuch ausgeschla-gene Figur die Truppengattung. Die Offigiere bes Instrut= zionspersonals Infanterie bagegen trugen eine runde Bo= lizeimüte mit Schirm von leichtem Glanz= leder, woraus sich mit der Zeit unsere Offi= ziersmüße entwickelte.

Durch Tagfatsungsbeschluß vom 8. August 1843 wurde sodann ein eingehens deres Reglement über das Kleidungswesen und die Equipierung der verschiedenen

Baffengattungen der eidgenössischen Armee erlassen. Sigentiimslicherweise werden darin für die Kopfbedeckungen keine bindenden Spezialvorschriften gemacht, sondern es spricht einsach vom Tschako. Bei der Kavallerie blieb sogar den Kantonen außeinigestellt, ob sied den der den Dichako wählen wollten. Vielleicht lag der Krund in dem Umstande, daß um das Jahr 1840 saft alle Kantone neue Tschakomodelle eingeführt hatten. Als Beispiel dieser neuen Form, wie sie in der Zentrals und Ostschweizgetragen wurde, geben wir hier einen aargauischen Sappeurs Tschako (Fig. 17) wieder; die Westschweiz lehnte sich noch enger

an Frankreich an (Fig. 18). Für die Stabs= offiziere blieb der "Nebel= spalter", dessen Form natür= lich auch nicht gang bon den Launen der Mode frei war (Fig. 19 und 20), bestehen. Im Jahr 1858 wurde die Sohe des Tichakos bedeutend ver= mindert, und an Stelle des ehemaligen Frackes trat derWaffenrock. Das Vorbild

unferer gegenwärtigen Kopfbedeckung entstand



Fig. 15. Kavallerie-Offiziers-Tichato, Kant. Graublinden ca. 1850.

entstand 1868 durch die Einführung eines Nackenschirmes. Seither ist diese Form nicht ohne Berbesserungen und Berschönerungen geblieben, deren eingreisendste aus dem Jahre 1887 datiert. Benn wir heute die ehrwürdigen "Kübel" unserer Vorsahren erblicken, können wir uns eines Lächelns über die gute alte Zeit und ihren Modegeschmack nicht erwehren. Daß deswegen spätere Generationen uns wegen des in den gegenwärtigen Militär-Kopfbedeckungen an den Tag gelegten Schönheitsgesihls bewundern werden, soll damit nicht behauptet werden.

🚔 Spanische Nächte. 😹

Andalufische Rovelle von Borge Janffen.

Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Autorifirte Uebersetzung aus bem Danischen bon Friedrich b. Ranel, Aeschi.

(Fortfetung)

r hatte ihr die Hand geküßt, das Blut war ihr in die Wangen gestiegen, und er hatte sast unsmerklich gesächelt; er war überzeugt, die Frucht vom Baum der Erkenntnis war reif für die arme junge Eva vom el paraiso.



Fig. 16. Polizeimüge_eines Genfer Artillerie-Offiziers von 1838.

Dann hatte er fie hinauf in das Schloß geführt, ihre Augen hatten gestrahlt — welche Bracht, welche Hracht, welche Gerrlichkeit auf allen Seiten, Spiesgel, Kronleuchter, vergolbete Möbel

mit blauer Seibe und bort — bas mußte ber Marquis sein in rotem, golbs gesticktem Rock, gels ben Kniehosen,

weißen Strümpfen Jund Lackschuhen — Auger aber Maria Josef es, als

— da waren ja mehrere folche, einer an jeder Thüre, siehe, jetzt verneigten sich alle vor dem Lieutenant, es war, wie wenn man an einer Schnur gezogen hätte, nein, das konnten doch nicht alle Warquis sein; ah, aber doch — San Antonio, San Antonio, Antonio,

was war benn bas für ein armer, alter Krüppel, ben sie bort herbeis schleppten, ber arme, unglücks liche Kerl, wie elend er aussah mitten in dieser ganzen Herrlichs feit!

Es that ihr fehr leid um ihn, wenn fie ihm nur helfen könnte.

helfen könnte. In diesem Augenblicke war es, als zöge wie=



Fig. 17. Aargauischer Sappeur-Tschako von 1840.

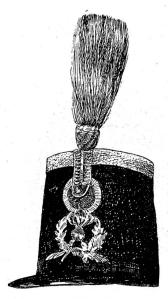


Fig. 18. Genfer Grenadier-Tschako von 1848.



Fig. 19. Sut eines Stabsoffiziers bon 1840.

ber jemand an der Schnur, und alle die roten Kerle verbeugten sich bis zu Boden.

"Das ift mein Bater, der alte Marsquis", sagte der Lieustenant und stellte sie

— Maria Josef

— bie arme Haut, dachte sie und verneigte sich tief. Nun, es war aber doch noch Leben in dem Alten, die Augen funkelten, als er der ausgezeichneten Künstelerin dankte, weil sie gekommen war, und sie leuchteten noch stärker, als er ihr mit der schlaffen kalten Hand auf die Schulter klopfte.

Aber es war beinahe auch die einzige Spur von Leben, die man an ihm bemerkte, benn das Gesicht glich einer unbeweglichen Wachsmaske.

Er sah häßlich aus und überdies sprach er unbe-

holfen, ungefähr so wie ein Papagei.
— Gine halbe Stunde später sollte der Tanz

beginnen.

Vor der Bühne waren ein paar Reihen von Armstühlen aufgestellt, in der Mitte derselben saß der alte Marquis in seinem Rollstuhl, rings um ihn saßen die schönsten Damen Malagas, die jungen am nächsten, dafür hatte er gesorgt. Er schien sich wohl zu befinden, umwogt von dem seinen Damenparfüm, und es zeigte sich eine Art Lächeln auf der Wachsmaske.

Aus den Augenhöhlen der Maske funkelte ein lüfterner

Hinter den Stühlen standen die Kavaliere, die Lieutenants um den jungen Marquis.

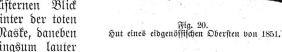
Da raschelte es zwischen ben Blumen brüben auf ber Bühne, Rosen, Myrthen und Oleander wurden zur Seite gebogen, gleich einem reizenden, weiblichen Ge-lächter erionte ein Castagnettentriller, und Carmen erschien mit einer Verbeugung vor der vornehmen Gesfellschaft.

Rie war sie so schön gewesen.

Das zarte, seegrüne Halblicht flutete durch die Kronen der Palmen und Platanen auf sie nieder; die üppige Pracht der Bäume und Blumen umrahmte ihre bezaubernde Schönheit, selbst die giftigsten Zungen schwiezen, es wurde totenstill.

Sie rührte sich nicht von der Stelle, es war ihr, als müßte sie in die Erde sinken, nie hatte sie sich so ängstlich, so befangen gefühlt.





bose, neidische Blicke — was hatte sie ihnen gethan, weshalb ftarrten fie sie so an?

Eine Sekunde lang kam ihr der Gedanke, dem Marquis die Mantillennadel in sein häßliches Auge zu stoßen, das sie anstarrte, die Castagnetten hinzuwersen und fort, fortzustürzen von allen diesen Menschen, fort nach Malaga, nach Konda, zu Angel — da begegnete ihr Blick demjenigen des jungen Marquis — da war doch jemand, der es gut mit ihr meinte, der sie besichützen, ihr helsen würde, um seinetwillen wollte sie tanzen — und die Castagnetten, die Augen, die Zähne lachten, sie vergaß alles, nur ihn nicht, sie tanzte von ganzem Herzen, ihre Sorge, ihre Freude, ihre Hossffnung tanzte sie in alle Winde.

Und der Beifall ertönte, zuerst gedämpst, dann stärker und stärker — olé, olé tu gracia — olé, olé 1) — Blumen regneten auf sie nieder, aber nicht allein von den Zuschauern, auch drüben von den Bäumen und Büschen um die Bühne slutete ein Meer von Blumen, ein Blutstrom von Hunderten von glühenden Nelken.

Von ihrem Haare, ihren Spiten wurden sie aufsgefangen, eine Sekunde lang glich sie selbst der schönsten Blume in einem duftenden riesigen Blumenstrauß.

Sie war befiegt, glücklich überwältigt.

Und der junge Marquis hatte seine Absicht erreicht, diese Anordnung war die seinige.

Als der Tanz beendet war, wollte Carmen sogleich nach der Stadt zurücklehren, aber der alte Marquis, der Gott und Menschen trotzte, konnte nicht so hart gegen sich selber sein. Eine so ausgezeichnete Künstlerin paste in jede Gesellschaft, sogar in diesenige eines Marquis de Cadilla. Er hatte die Formen immer beobsacht, aber wenn es sich um eine wirkliche Künstlerin handelte, so muste man nachgeben, das hatte er schon oft gethan — er wurde ganz gerührt über alle die "Künstlerinnen", die er in seinem Leben schon beschützt hatte.

Carmen selbst würde am liebsten sogleich abgereist sein — jetzt, als der Nelkendust verschwunden war, sah sie wieder die kalten, bosen Blicke der Damen und die

¹⁾ Es lebe bein Reiz.

beleibigenden und lüfternen ber Männer; noch nie hatte fie etwas so Abstoßendes gesehen — sie hatte es wohl nicht eher verstanden - nein, sie wollte fort, sie hafte sie alle.

Alle — dort stand ja der junge Marquis. Jetzt verbeugte er sich tief und ehrerbietig vor ihr, er verachtete sie nicht, nun kußte er ihre Hand, achtungs= voll, fast unmerklich, und dankte ihr für den Tanz.

Wieder fühlte sie sich erleichtert und froh — o, Angel hätte ihn nur kennen sollen — Angel — in biesem Augenblick kam einer ber rotröckigen Diener und bot Wein herum, fie mußte lächeln, es war einer ber Marquis und während fie lächelte, schenkte ihr ber junge Marquis ein, erhob sein Glas und sagte mit einer Stimme, die warm und innig war: "Dona Carmen, dieses Glas leere ich auf Ihr Wohl und danke Ihnen von ganzem Herzen für das, was ich von Ihnen gelernt

"Gelernt? Ift es mein Seguibilla, ben Sie gelernt haben?"

"Nein," fagte er ernft, "Sie haben mich gelehrt, ein anderer zu werden."

Sie fah ihn fragend an und wurde ernft.

"Ja, Dona Carmen, Sie verstehen es vielleicht nicht — benn Sie find glücklich und ich —'

"Sind Sie nicht glücklich?" sagte fie mit warmem teilnehmendem Ton in der Stimme

"Sie haben ja meinen — ben alten Marquis und diese Weiber gesehen — das ift meine Welt, — meinen

Sie, Dona Carmen, daß es fich gludlich in berfelben leben läßt -" Sie schwieg, ihre Augen murden feucht, er fah es.

Sie reisen bald ab — doch, ich stehe da und lang= weile Sie mit meinem Geschwät, verzeihen Sie mir, Doña Carmen, Sie sind die letzte, die ich langweilen und — betrüben möchte —"

Sie schwieg, bachte aber: Armer, armer Marquis. Er fah fich um, fie waren ganz allein auf ber

Terraffe; aber fie fühlte fich doch ficher.

Ihr Blick schweifte von ihm fort über den strotenden Blumenkorb des Gartens, über das Land, die See, welche gleich einer einzigen zitternden Fläche von Silber= schaum in der Abendsonne blitte, die einen Glanz wie von Tausenden von glübenden Relten auf die Stadt

Malaga und den Monte coronado 1) warf.

In diesem Moment fühlte fie etwas, bas sie nie früher gefühlt hatte; waren es die Kindheitserinnerungen aus dem Thale daheim, war es Sehnsucht, war es Glück, mar es ber Wieberklang seiner Worte ste dieselben richtig verstanden, auch er haßte diese Men= schen und — nun, sie wußte es nicht genau, aber nur bas wußte fie, daß wenn er seinen Kopf in ihren Schoß gelegt und seinen Rummer por ihr ausgeweint hatte, so würde sie ihn getröstet haben, sie würde —

Noch immer stand er wortlos und starrte traurig

hinaus auf das goldige Meer.

Da kam ein Diener, der Auftern und Champagner anbot, und während sie speisten und tranken, schlug er einen muntern Ton an und fragte sie, ob sie wohl nach ihrer Abreise noch hie und da an ihn benken und einen Seguidilla zu seinen Ehren tanzen würde — und, ob Ja, das befte daran seien die schönen Relken.

"- Run ja, aber wie konnte das anders fein, die Baume mußten von Stein gewesen sein, wenn fie nicht von dem Tanz der Dona Carmen bezaubert worden waren — Baume, Steine, alles Tote, alles Lebendige müßte bezaubert werden — wenn auch in ein paar Tagen alles vorüber wäre — — "

Sie schwieg und starrte auf ihren Schoß nieder er blickte auf und flüsterte bann gartlich und bittend: "Dona Carmen, bier lauert man von allen Seiten auf und — ich habe einen Wunsch, einen einzigen, ben letten, und Sie dürfen, Sie konnen mir ihn nicht versagen, begleiten Sie mich durch den Garten, dort ist

Frieden, dort ift Stille -

Er sah fie so bittend an - wenn er gewußt hatte, wie gerne sie seinen Wunsch erfüllte — sie konnte ja unmöglich anders, mußte sie ihm nicht für tausend Dinge banken — und bann ber Gebanke, baß sie, bas arme Mäbchen vom Thale, ihn trösten und erfreuen fönnte, ihn, ben reichen, schönen und mächtigen Marquis;

fie begleitete ihn von Bergen gerne.

Langsam gingen fie über die Terraffe hinab, ringsum im Garten funkelten ihnen Sunderte von farbigen Keuer= augen verlockend entgegen; wie fie strahlten und leuchteten in dem dunklen Laube, wie der warme, blauschwarze Himmel mit den tausend Sternen sich über ihnen wölbte, wie alle Blumen, Magnolien, Rosen und Lilien so stark dufteten und ihre berauschenden Weihrauchwolfen ihnen entgegensandten! — und horch — an einer Stelle zwischen ben Palmen ertonte die gedampfte, wiegende Mufit eines Orchesters.

Er blieb stehen und zeigte hinaus nach all dieser

Bracht.

"Dona Carmen — wiffen Sie, zu weffen Ehren das alles da ist?"

Sie schüttelte ihren schönen Kopf und fühlte bas Herz pochen.

"Zu Ihren Ehren -"

"Zu meinen?" "Za, ich mußte Sie aus diesem Lärm und Schmutz da drinnen entfernen und ich werde das Bild des wirklichen Engels im wirklichen Paradiese, als ben ich Sie

nun zum letten Male sehe, bewahren -

Ihr Herz klopfte gewaltig; waren es seine Worte, war es ber ftarke Duft ber Blumen, oder die wiegende, schmachtende Melodie der Musik, sie wußte es nicht; aber sie wußte und fühlte, daß sie bezaubert, berauscht und glücklich und in seiner Hand wie Wachs war, daß er mit ihr hatte machen konnen, wie er wollte, sie hatte keinen Willen mehr, sein Wille war ber ihrige, fie fühlte es, fürchtete aber nichts, es war so schön, so wun= derbar

Langsam gingen sie durch die Märchen ber Nacht,

und sie, ganz allein.

Lange blieb er ftumm, er fühlte, wie ihr Arm in bem seinigen zitterte, bann flufterte er: "Carmen, meine lette Bitte, ehe wir uns trennen — bort konnen wir zusammen sprechen -"

Er zeigte nach einer dunklen Laubgrotte, schlang den

fie es nicht fatt habe, vor diesen bummen Buppen, die ste hier sehe, allzusehr den Narren zu spielen, bis er schließlich fragte, was fie von ihrem kleinen Theater denke.

¹⁾ Der gefronte Berg.

Arm um ihren Leib und sie folgte ihm willenlos mit gesenktem Blick.

Roch ein Schritt und die Schlingrosen der Grotte würden sie verborgen haben, da erhob ste den Kopf und siehe, sie erkannte ihn nicht, es war ein anderer, fein Geficht glich einer Maste, und fie erkannte ben häßlichen, wilden Blick bes Baters - fie schleuberte ihn von sich, sie verstand alles, - er faßte sie um ben Leib — im gleichen Augenblick riß sie die Mantillen= nadel von ihrer Bruft -

"Rühre mich nicht an —" Er lachte, fie kannte sein Gelächter nicht mehr, so spöttisch und triumphierend — sie haßte ihn.

Dann ein gellender Schrei, er griff nach seinem Ge= sicht, seine Hände wurden mit Blut bedeckt, und er

fturzte rudlings in einen Rosenstrauch.

Gine kurze Sekunde lang ftand fie unbeweglich, ihre Augen schoffen Blite, jett glich ihr Gesicht einer ver-steinerten Maste, bann brach sie in ein heftiges Schluch= zen aus und stürzte durch den Garten, sie hörte ihn hinter ihr stöhnen, sie lief schneller durch Gebüsche und über Blumenbeete, Zweige und Dornen zerriffen ihr die Kleider, sie achtete beffen nicht, nur fort, fort —

Dort lag das Schloß, beleuchtet und ftrahlend — fie vernahm Stimmen und Gelächter, — es waren diejenigen, die sie haßte, haßte — und er, der einzige, er war wie die andern — aber schlimmer noch als fie, benn er hatte sie belogen, - sie brohte ihnen mit ge= ballten Fäusten — Maria santissima, wie unglücklich,

wie unglücklich fie war! Sie befand sich draußen auf dem Wege — es war bunkel auf allen Seiten, nur brüben über ber Stadt war ein schwacher Lichtschein, dorthin steuerte fie. Sie strauchelte über die Steine des Weges, rif sich an den Rattuffen und Agaven am Wege blutig, nur vorwärts,

Da blieb sie plötzlich stehen. Was wollte fie in der Stadt?

Was hatte sie dort zu thun — nie, nie mehr wollte sie ihren Fuß in el paraiso seken; aber wohin klüchten — Ronda, sie sah das Thal, die Stadt, Angel — Angel — heilige Maria, was würde er sagen, wenn er sie sähe, er würde ihr nicht glauben, sondern sie von sich stoßen, wie einen Hund — ah, Angel, Angel - ste hatte gegen ihn gesündigt, den einzigen, den besten — sie gedachte jenes Tages im Thale, sie er= innerte fich feines Lächelns, ber fleinen Butte, fie borte seine Stimme — sie war bittend, wie diejenige des andern, aber ehrlich, er hatte sie nicht belogen — wie tief hatte er ihr boch in die Angen gesehen, wie hatte es sie gewärmt bis in die Seele hinein und er hatte fie geküßt, sie seinen Schwan genannt, seine Taube — ah, Angel, Angel —

Sie war über einen Stein gefturzt, fie blieb, bas Gesicht bem Boden zugekehrt, liegen, nun erhob sie sich langfam, ftrectte die Sande in die Sohe und bat: "Sei= lige Mutter Gottes, San Pablo, Antonio, Josefa, hört mich, vergebt mir, ich liebe ihn ja, habe nie, nie einen andern geliebt, im Thale, auf dem Berge und hier nur Kummer und Unglück — nur bei ihm ist das Glück, möge er mir vergeben, mich küssen und umarmen und ich werde euch dienen."

Da ließ sich Wagenrollen hinter ihr hören. Sie schleppte sich an den Rand des Weges — jetzt war der Wagen ba, er fuhr hart an ihr vorüber, fie borte Stim= men: "— Und um ihretwillen — das verdiente er —"

Der Wagen entfernte sich, weiter und weiter, bas

Geräusch erstarb.

— Ja er verdiente es — heilige Mutter Gottes, habe Dank, daß ich ihn traf — Angel, Angel, du mußt mir glauben, du mußt — fie schleppte sich weiter, fie war draußen im Sand des Fluffes - wie fanft und weich — sie war so müde, so müde, sie konnte nicht weiter — sie faltete die Hände und bat, daß die Mutter Gottes sie und ihren Augel beschirmen möge die Mutter Gottes hatte selbst geliebt, sie verstand sie wohl — nun erloschen die Sterne droben — und sie träumte von ihrem Angel.

In nächster Nähe von Malaga befindet sich ein kleiner, kahler Berg, auf der Sohe desselben ift eine Rapelle erbaut, daneben fteht ein mächtiges Rreuz und bem fteinigen, fteilen Weg entlang, ber vom Thale nach der Kapelle führt, steht Kreuz an Kreuz.

Der Ort wird el calvario genannt und hier ver= sammeln sich an jedem Karfreitag aus der Stadt und von der Umgegend und droben von den fernen Wein= bergen gläubige, bußfertige Chriften, die Heilung und Linderung ihrer Sorgen, Ablaß und Bergebung für ihre Gunden suchen, indem fie ben Bang nach Golgatha

ihres großen Herrn und Meisters nachahmen.

Auf den Knieen schleppen sie sich drunten vom Thale hinauf nach der Kapelle, an jedem Kreuz beten sie ihren Rosenkranz und wenn sie dann die Kapelle erreicht, ihr Scherflein in ben Opferstock gelegt, eine Meffe gehört und mehrmals ihren Rosenkranz gebetet haben, dann fühlen sie ihr Herz von Sorgen und Sünde erleichtert und sie gehen froh nach Hause, d. h. wenn sie ihrer blutenden, schmerzenden Knie wegen dazu imstande sind.

Auch Ronda hat seinen Calvarienberg, doch niedriger und bequemer zu erreichen, als berjenige Malagas; aber es gibt in Ronda vielleicht auch weniger Sünder als in Malaga, und als Carmen verstört, mube und un= glücklich am nächsten Morgen erwacht war, ihr Gebet verrichtet hatte und dem Fluß bis nach der Stadt ge= folgt war, da hatte sie auf einmal das Kreuz neben ber Kapelle bemerkt.

Es erinnerte fie an die Heimat und an den alten Priefter, der jedem reuigen Sünder Bergebung ver= sprochen hatte, wenn er bem Beispiel Christi folge und

nach dem Calvarienberg gehe.

Ihr war, als brenne die Sonne weniger heiß, als ware der Weg leichter zu gehen und als würde die Hoffnung größer; ber alte Priefter hatte Recht, die gute Mutter Gottes hatte ihr Gebet erhört, sie würde ihr helfen.

Sie eilte nach bem heiligen Berge.

Aber auf einmal blieb fie stehen -- es sollte ja am Karfreitag geschehen und berselbe war längst vorüber o, die Mutter Gottes hatte ihr Gebet doch nicht erhört fie ging immer langsamer — o nein, die Mutter Gottes meinte es wohl nicht so streng, fie konnte ja nichts dafür, daß es nicht Karfreitag war; wenn sie nur recht innig betete, so wurde fie wohl erhört und

wieder mit ihrem Angel vereinigt.

Arbeiter, die hinaus in die Fabriken wollten, Bauern, die mit ihren Weinschläuchen nach der Stadt ritten, Fuhrleute mit ihren zweiräberigen Karren mit einer langen Reihe von Maultieren bespannt, alle blieben stehen und sahen ihr nach — was war das für ein sonderbares Weib; Seide und Spitzen, zerrissen, zerlumpt, mit Erde und Sand beschmutzt — aber sie besmerkte es nicht, sie eilte nur nach dem Kreuzberg.

Jest war ste bort, die Gegend war öde und wild. Sie stand drunten in einem engen Thal, sie sah nur nacktes, graues Gestein nach allen Seiten, keine Blumen, kein Grün, keine Bögel, es war so öde und drückend still, ihr war, als wäre die Welt auf einmal erstorben und sie allein übrig geblieben; ihr wurde bange, sie wollte flüchten; aber siehe da, hoch, hoch droben streckten sich ihr die Arme des Kreuzes entgegen, als wollten sie sie umfangen. Die Angst wich — hier unten vernichtender Kummer und Tod, da droben Leben und Licht, und sie fühlte, daß die gute Wutter Gottes sie von ihrer Schmach und ihrer Sünde reinigen würde, wenn sie nur hinaufgelangen könnte.

Sünde — hatte sie denn gesündigt? — Worin bestand ihr Verbrechen? — War sie nicht ihres Angels wegen von daheim fortgeflüchtet, gejagt wie ein Hund; hatte sie nicht um seinetwillen ihre Tänze getanzt, damit sie, seine liebe arme Carmen, reich werden und ihm eine neue Guitarre, eine neue Schärpe geben könnte — nein, nein, sie hatte nicht gegen ihn gesündigt — und doch — — nur dort droben, nur dort war Erslösung; wenn sie das Kreuz erreicht, so sindet sie Ketztung, dann würde sie Angel gehören, er würde sie küssen,

heiß und wild, wie in früheren Tagen.

Und sie warf sich auf die Knie und schleppte sich den steinigen Weg am Abhang des Berges hinauf.

Unaufhörlich betete fie, bekreuzte fich und faltete die Hände — nur weiter aufwärts dem Kreuze entgegen!

Aber die Sonne stieg und brannte heißer und heißer, die glühenden Strahlen sengten und zwiekten wie Beitsichen, das Felsgestein warf sie zurück, der Staub des Weges glich glühender Asche aber sie beachtete es nicht; hatte der Heilund nicht auch unter den Peitschenhieben der Juden gelitten? Wollte sie denn nicht auch leiden? Ihre Zunge klebte sest am Gaumen, sie glaubte vor Durst sterden zu müssen; aber hatte nicht Zesus Christus auch drennenden Durst ertragen? Und die Leiden, der Durst und der Schmerz waren eine Wohlthat für sie, sie wünschte sie nur noch größer und stärker, damit die Erlösung und die Seligkeit um so schöner würden.

Und ihre Augen seuchteten von einem heiligen brennenden Feuer und fie schleppte sich weiter und weiter, betend und um Gnade klehend.

Dain brach sie auf einmal zusammen, es kam ihr vor, als höre sie viele Stimmen und Orgelgebrause, jubelnd und rusend; mübe erhob sie den gesenkten Kopf und siehe da, ein seltsames Wunder! es war nicht mehr nur ein Kreuz da droben, sondern es waren viele, viele Kreuze, und sie kamen ihr entgegen, wollten ihr den Weg erleichtern — wie gut war die Mutter Gottes! Sie ließ ein seltsames Wunder geschehen und dies nur um ihrer kleinen armen Carmen willen. So gut war die Mutter Gottes.

Sie erhob die Hände zu einer innigen Danksagung, jemand ergriff sie — sie riß die Augen auf und starrte vorwärts — ein mächtiger Kaktusstrauch streckte ihr seine großen dornigen Blätter entgegen. Und ihre Augen bekamen Glanz — ein neues Wunder war geschehen — sie dürstete; aber die Mutter Gottes hatte ihr den

labenden Relch gereicht.

Und mit einer Nabel — ihre Augen wurden größer, benn die Nabel war blutig — es war ja die goldene Mantillennadel — zog sie einen Riß in ein Kaktusblatt und löschte ihren Durst — Mutter Gottes — wie das stärkte — dann starrte sie die Nadel an — dieses Blut sollte vor Angel und Gott bezeugen, daß sie uns schuldig war!

Und sie schleppte sich weiter, weiter nach oben.

Eine Stunde war verstrichen, immer langsamer rückte sie vorwärts, sie ließ Blutspuren hinter ihr zurück — aber hatte nicht der liebe Christus, der Herr auch sein heiliges, teures Blut geopfert — er opserte es für alle armen Sünder der Welt, sie opserte es für Angel, ihren einzigen Freund.

Nun war es, als wenn von neuem Orgelgebraus sie umwogte und viele und kräftige Stimmen ertönten; aber sie verstund sie nicht, sie verstund nichts mehr außer dem einen: daß sie das Kreuz erreichen, daß am Fuße desselben Angel stehen, die Arme gegen sie öffnen, sie umfassen und an sich drücken und klissen würde, immer

wieder füssen -

Und sie fuhr fort, zu beten und zu flehen; aber ihr Gebet hatte nur ein einziges Wort, das ihre ganze Sehn= sucht, ihre ganze Liebe enthielt, das eine Wort — Ange I.

Jetzt prallte sie gegen etwas an, blieb stehen und öffnete halb die schmerzenden Augen — das Kreuz — es war das Kreuz — ein Jubelschrei: "Angel!"

Und sie lag wie tot am Fuß bes Kreuzes aus= gestreckt.

(Schluß folat).

→ Ampel. «

Aun stehst du wohl im Mondenschein, Vertraust dem Wind dein Hoffen — Verschieb mir nur die Riegel sein, Das fensterlein laß offen. Der Nachtwind mag, der Neidgesell, Verlöschen deine Kerzen; Brennt doch der Liebe Umpel hell In dein und meinem Herzen.

Beinrich Mofer, Burich.

